

Vom Alpha-Scout bis zur Zweiten Chance Info Nr. 1

Erwachsenen-Alphabetisierung in Deutschland

Hintergründe und Ausblicke

Wer nicht gut Lesen, Schreiben und Rechnen kann, tut sich schwer im Alltag. Dieser Tatsache wird niemand widersprechen. Zugleich denken viele, dass Analphabeten vor allem in armen Ländern leben, in wenig entwickelten Gesellschaften. Da lässt eine Zahl aufhorchen: In Deutschland gibt es schätzungsweise vier Millionen Menschen, die grundlegende Kulturtechniken nicht ausreichend beherrschen. Das ist jeder Zwanzigste im Land und ergibt – auf eine Stadt wie München bezogen - rund 60.000 Frauen und Männer.

Für die Forschung steht fest: Die Gruppe sog. „funktionaler Analphabeten“ zeigt, dass es auch in diesem reichen und entwickelten Land Armut gibt, ökonomische, soziale, pädagogische und politische. Das heißt, dass viele Menschen mit Lese-, Schreib- und Rechenproblemen aus wirtschaftlich schwachen Schichten kommen und dass ihnen oft von klein auf Anregungen fürs Reden, Spielen und Lernen fehlen. Gemeint ist damit aber auch, dass es die Schule häufig nicht schafft, Kindern und Jugendlichen aus solchen Familien zu helfen und dass die Politik bisher versäumt hat, für Bildungsstrukturen zu sorgen, die Analphabetismus verhindern.

In der Schweiz nennt man die Zielgruppe „Illiteraten“, hierzulande wurde der Begriff „funktionale Analphabeten“ eingeführt, doch richtig glücklich ist niemand mit diesen Bezeichnungen. Es geht um Menschen, die in der Regel die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen zwar einmal gelernt haben, die sie aber nur unzureichend einsetzen können. Die Definition muss so unpräzise bleiben, weil die Frage, was jemand beherrschen muss, um noch mithalten zu können, stark vom gesellschaftlichen Umfeld und von der technologisch-wirtschaftlichen Dynamik abhängt.

Durch Automatisierung und Rationalisierung sind in Deutschland in den vergangenen Jahren viele einfache Tätigkeiten weggefallen. In den verbliebenen Jobs reicht es nicht mehr, manuell geschickt, schnell und zuverlässig zu sein. Der Lagerarbeiter muss mit der Warenverwaltung am PC umgehen können; von der Putzfrau im Seniorenheim wird verlangt, dass sie penible Hygienevorschriften einhält und dies laufend dokumentiert.

Gewachsen sind die Anforderungen im Umgang mit der Schrift nicht nur in der Arbeitswelt, sondern auch im Alltag: Wer einen Fahrkartenautomaten richtig bedienen, wer im Internet etwas finden oder wer am Computer schreiben will, muss nicht nur neue Handgriffe beherrschen, sondern benötigt auch ein geschultes Abstraktionsvermögen.

All das führt dazu, dass Menschen, die im Umgang mit Ziffern und Buchstaben nicht sicher sind, stärker als früher auffallen und dass die Gefahr für sie wächst, aus beruflichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen heraus zu fallen. Zugleich steigt die Zahl der Gefährdeten mit unzureichender Grundbildung.

Vom Alpha-Scout bis zur Zweiten Chance Info Nr. 1

Beispiel München: Jedes Jahr verlassen etwa zehn Prozent der Jugendlichen die Hauptschule ohne Abschluss. Jede/r Zehnte verfügt also nicht über die Basisqualifikationen, die heute für den Start einer Ausbildung unverzichtbar sind. Viele der Betroffenen besuchen von der Arbeitsagentur finanzierte Berufsbildungsmaßnahmen. Einige entziehen sich weiterer Beschulung und schlagen sich irgendwie durch. Andere machen - beispielsweise an der Volkshochschule – den Hauptschulabschluss nach, finden als Spätzügler Geschmack am Lernen und kommen weiter.

Unter den „Abgetauchten“ lassen sich vermutlich viele finden, für die das Etikett „funktionale Analphabeten“ passt. Aber auch in den Schulungen sitzen oft junge Frauen und Männer, die so große Schwierigkeiten mit dem Schreiben, Lesen und Rechnen haben, dass der vermittelte Stoff gar nicht verdaut werden kann. Dies gilt ebenso für manchen Kurs, in den Arbeitslose vermittelt werden: Weil sie die Kulturtechniken nur ungenügend beherrschen, ist ihr Scheitern programmiert.

Für das Verbundprojekt Alphabetisierung/Grundbildung der Münchner Volkshochschule (MVHS) ergeben sich daraus zwei Arbeitsschwerpunkte: Die Sensibilisierung und Fortbildung derer, die in ihrem Arbeitszusammenhang auf funktionale Analphabeten stoßen können sowie die Entwicklung eines zielgruppenspezifischen Bildungswegs. Der Ausgangspunkt ist klar: So unterschiedlich die Erscheinungsformen von Analphabetismus und fehlender Grundbildung sind, so differenziert und auf die einzelne Person zugeschnitten muss das Angebot sein. Ziel ist, Beratungs- und Lernschleifen laufend aneinander zu koppeln.